

Josef Freise

Lokale Dialoginitiativen gegen den islamischen Extremismus im Niger stärken

Erfahrungen einer muslimischen Expertin mit dem Internationalen Christlichen Friedensdienst EIRENE

„Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, warum Christen und Muslime nicht wie Glaubensgeschwister miteinander leben sollten“, sagt **Maimou Wali** aus der Republik Niger. Sie ist 44 Jahre alt und engagiert sich als fromme Muslima für den interreligiösen Dialog und gegen den islamischen Extremismus. Sie ist Tochter eines Imams und erklärt, warum ihr das Zusammenleben von Christen und Muslimen in die Wiege gelegt wurde. Im Viertel ihres Elternhauses in der nigrischen Stadt Agadez leben seit ihrer Kindheit katholische Ordensschwestern der Action Catholique und es wird seit jeher eine herzliche Nachbarschaft gepflegt. An den muslimischen und christlichen Feiertagen besuchen sich ihr Vater als Imam und die katholischen Schwestern regelmäßig. Als Maimous Vater einmal ernsthaft erkrankte, kümmerte sich eine der Ordensschwestern, die gleichzeitig Krankenschwester war, intensiv um die Genesung ihres Vaters. „Solche Erfahrungen prägen“, sagt Maimou Wali. Nach ihrem Studium der Politikwissenschaft engagierte sich Maimou Wali beim Internationalen Christlichen Friedensdienst EIRENE, der seit den 1970er Jahren in der Republik Niger aktiv ist. In der Region Agadez am Rande der Sahara unterstützten europäische EIRENE-Entwicklungshelfer*innen in den 1980er Jahren lokale Initiativen in der Oasenwirtschaft, um die periodischen Hungersnöte zu mildern. Damals stellte EIRENE erstmals muslimische Mitarbeiter*innen ein und so ergab sich ganz natürlich eine Zusammenarbeit von Menschen unterschiedlicher Religionen.

Nach dem 11. September 2001 verhärteten sich die religiösen Fronten weltweit. Europäische Präsenz war auch im Niger schon vorher aufgrund der Kolonialgeschichte kritisch gesehen worden, jetzt „religionisierte“ sich der Konflikt zusätzlich. Christliche Europäer gelten oft als Feinde der wahren Religion des Islams. Militante extreme muslimische Strömungen kamen aus dem südlichen Nachbarland Nigeria in den Niger. Maimou Wali machte mit EIRENE eine zweijährige Ausbildung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung und engagierte sich ab 2011 als Mitarbeiterin von EIRENE in einem Projekt für die Reform der Erziehung in den Koranschulen. Während im formellen Schulsystem des Niger nach wie vor die Kolonialsprache Französisch Unterrichtssprache ist, werden in den Koranschulen die Muttersprachen der Haussa-, Tuareg- und Peul-Völker gesprochen und der Koran wird auf Arabisch auswendig gelernt. Wogegen sich Maimou Wali am stärksten wandte, war die traditionelle Erziehungsmethode, Kinder mit dem Stock zu schlagen, wenn sie die Koranverse nicht richtig auswendig gelernt hatten. Ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt für sie war die Art und Weise, wie der Koran verstanden wurde. Gegen eine gewaltbezogene Lesart des Korans sammelte sie mit einem Team all die Koranstellen, die vom Frieden sprechen und davon, dass Gewalt abzulehnen sei. So wurde mit Hilfe von EIRENE ein „Argumentaire Islamique“ publiziert, ein Handbuch mit allen Koransuren, die sich auf den Frieden und den Auftrag des Islams, den Frieden zu verbreiten, beziehen, und die Koranlehrer wurden mit diesem Handbuch vertraut gemacht.

Die politische Situation im Niger verschärfte sich im Jahr 2013, als Boko Haram über die Grenze von Nigeria in den Niger eindrang und sich in der Region Diffa vor Verfolgung zu

verstecken suchte. Als sie sich in diesen Verstecken erst einmal festgesetzt hatten, begannen sie, im Niger neue Mitglieder zu rekrutieren. Maimou Wali berichtet, dass im Niger der Islam eigentlich immer sehr friedliebend gelebt wurde. Wie konnte es dann gelingen, dass diese Rekrutierungen teilweise doch erfolgreich waren? Sie zählt verschiedene Faktoren auf: Zuerst sind die sozioökonomischen Faktoren zu nennen. Es gab klimatische Veränderungen mit Überschwemmungen einerseits und langen Trockenzeiten andererseits. Die lebensnotwendigen Erträge aus dem Gemüseanbau und dem Fischfang blieben aus. Ein weiterer Grund: Es gab kaum eine proaktive staatliche Präsenz in der Region Diffa, die die Menschen geschützt hätte. Es dominieren die internationalen Firmen, die dort Erdöl fördern, aber die lokale Bevölkerung profitiert kaum davon. Gegen Proteste der Bevölkerung ging das Militär hart mit Gewalt vor und junge Menschen wandten sich dann den Milizen von Boko Haram zu, die ihnen eine Alternative anboten. Boko Haram versprach mit ihrer extremen islamischen Ideologie, sie würden den wahren Islam einführen und den Menschen mit einem islamischen Staat zu ihrem Recht verhelfen.

Die Erziehung und Bildung in den Schulen hat seit langem eine sehr schlechte Qualität und oft schickten die Eltern ihre Kinder nur zu den Koranschulen und nicht in die „normalen“ vom französischen Kolonialsystem geprägten Schulen. Fehlende Bildung machte die Jugendlichen dann für Ideologien anfällig. Auch die Angst vor Repressalien durch Boko Haram führte dazu, dass sich Jugendliche den Milizen anschlossen. Es gab außerdem Rachegefühle gegenüber dem Militär und dem Staat, der sich nicht wirklich um die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung kümmerte. Ein weiterer Grund lag auch darin, dass man über Boko Haram leicht an Geld und Reichtum kommen konnte, wenn man sich deren kriminellen Aktionen anschloss.

Maimou Wali belegt diese Gründe in einer umfassenden Studie, die sie für die nigrische Regierung erstellt hat. Sie ist dafür in die Grenzregion Diffa gereist und hat Interviews in Dörfern geführt, aus denen Menschen von Boko Haram vertrieben wurden. Ihre Forschungsarbeit war nicht ungefährlich. Ziel ihrer Studie war es, Resilienzstrategien gegen die Ausbreitung von Boko Haram zu entwickeln. Extremismusprävention verlangt nach ihrer festen Überzeugung eine intensive Arbeit auf lokaler Ebene. Die lokalen Autoritäten - Bürgermeister und Imame - müssen „nein“ zur Rekrutierung durch Boko Haram sagen. Wenn Dörfer mutig als Ganze widerstehen, hat Boko Haram keine Chance. Die lokalen Schulen müssen verbessert werden. Sie können durch Bildung Gewaltprävention fördern und über die Gefahr durch Boko Haram informieren. Nötig ist auch eine Dezentralisierung des politischen Machtsystems. Die lokalen und regionalen Institutionen und Behörden brauchen ein eigenes Budget, um vor Ort Initiativen starten zu können. Zu den notwendigen Initiativen gehört außerdem, die Imame fortzubilden und einen Aktionsplan mit ihnen zu entwickeln.

Maimou Wali ist eine Expertin für diese lokale Präventionsarbeit gegen den islamischen Extremismus. „Ein Jahr lang bin ich überall auf der Welt von Konferenz zu Konferenz gejettet und habe von der Arbeit berichtet, aber ich merke, dass die internationalen Konferenzen alleine nicht die Lösung sind. Die Lösungen müssen vor Ort entwickelt werden.“ Deshalb lehnt sie jetzt viele internationale Einladungen ab und engagiert sich stärker im Land selbst. Zur internationalen Fachtagung von EIRENE anlässlich des 60. Geburtstags der Organisation ist sie gekommen, weil EIRENE u.a. mit der Förderung kritischer Bildung in den Koranschulen seit langem lokal arbeitet und mit dazu beitrug, dass jetzt überall im Niger lokale Komitees für den religiösen Dialog entstehen. Das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung fördert diese Komitees. Die Deutsche

Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) hat ein „Sektorvorhaben Werte, Religion und Entwicklung“ eingerichtet und dort weiß man natürlich auch, dass immer genau hingeschaut werden muss, welche Initiativen sich das Etikett des religiösen Dialogs anheften, weil dadurch europäische Gelder akquiriert werden können und welche Initiativen dieses Anliegen wirklich vertreten. Mit lokal verankerten Fachkräften wie Maimou Wali können solche Initiativen des Dialogs Früchte tragen.



Josef Freise und Maimou Wali